

and the purely ethnographical. Her book will be of interest to Indologists, anthropologists, sociologists, and historians of religion, and to all those drawn toward a closer understanding of that paramount yet elusive category: love.

Aditya Malik

Harbsmeier, Michael (Hrsg.): Stimmen aus dem äußersten Norden. Wie die Grönländer Europa für sich entdeckten. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag, 2001. 199 pp. ISBN 3-7995-0610-1. (Fremde Kulturen in alten Berichten, 11) Preis: € 24,00

Berichte von Europäern über Reisen in Länder außerhalb ihres Kulturkreises sind relativ häufig publiziert worden im Gegensatz zu Eindrücken, die Angehörige außereuropäischer Kulturen über Europa gewonnen haben. Zumindest in Bezug auf die grönländischen Reisenden des 18. und 19. Jhs. hat der Herausgeber dieses Buches, der Ethnologie studierte und an der Reformuniversität Roskilde in Dänemark Geschichte lehrt, eine Lücke geschlossen, indem er Texte über ihre Erlebnisse und Erfahrungen zusammengetragen hat. Da für das Verständnis dieser Schilderungen verschiedene Hintergrundinformationen Voraussetzung sind, beginnt die Publikation mit einer ausführlichen, untergliederten Einleitung.

So erfährt der Leser zuerst von den unfreiwilligen Reisen grönländischer Ureinwohner aus dem 16. und 17. Jh. Der Ablauf dieser Erfahrungen, von denen einige schriftlich festgehalten wurden, folgt immer dem gleichen Schema: Die unter einem Vorwand an Bord gelockten Inuit kämpfen zunächst mit dem Mut der Verzweiflung gegen die drohende Entführung aus der ihnen bekannten Welt an. In Dänemark angekommen, wirkten sie bei ihrer Vorstellung am Königshof praktisch wie gezähmt und führten bereitwillig ihr Können, z. B. im Umgang mit dem Kajak, vor. In die Heimat kehrten sie nie zurück, da sie vorher an "Heimweh" oder bei Fluchtversuchen starben.

Als sich 1721 der Missionar Hans Egede (1688–1758) mit seiner Familie in Grönland niederließ, begann ein neues Kapitel in den Beziehungen zwischen Dänemark und Grönland in Form eines regelmäßigen Handels und einer ständigen dänischen Präsenz. Egedes missionarischer Eifer, gepaart mit Einfühlungsvermögen, Neugier und Sympathie in Bezug auf die einheimische Bevölkerung, führte zu freiwilligen Reisen seiner Schützlinge. Durch die herrnhutische Mission, die 10 Jahre später ihren Anfang nahm, kamen ebenfalls eingeborene Grönländer freiwillig nach Europa. Wie erging es nun den Entdeckungsreisenden dieser Generation? Es existieren durchaus Parallelen zum Schicksal ihrer entführten Vorgänger. Zumindest die ersten Besuchergruppen wurden Mitgliedern der königlichen Familie vorgestellt und demonstrierten ihre Fähigkeiten, z. B. in puncto Vogeljagd und Kajakgebrauch. Auch von ihnen kehrten viele nicht nach Grönland zurück, weil sie während ihres Aufenthaltes erkrankten und verstarben – vermutlich erlagen die meisten der verschleppten Inuit ebenfalls ihnen zuvor unbekanntem Krankheiten.

Die Vorführungen bei Hofe und die für die Reisenden neuen und daher zumeist tödlichen Infektionen endeten im 2. Drittel des 18. Jhs. oder nahmen in dieser Zeit zumindest ab.

Auf die spärlichen und wenig detaillierten Quellen des 17. Jhs., welche über die entführten Grönländer berichteten, folgten im 18. Jh. vermehrte und an Informationen reichhaltigere Aufzeichnungen. Während erstere auf den Angaben von Seeleuten, Kapitänen, Entdeckern und Eroberern basieren, die von Chronisten gesammelt wurden, sind letztere überwiegend das Produkt von Missionaren. Das heißt, die Inuit haben ihre Geschichten nicht selbst niedergeschrieben. Da die Chronisten ihrer Reisen in der Regel nicht nur ihre Begleiter durch Europa waren, sondern auch vor- und nachher in Grönland in Kontakt mit ihnen standen, kann man schon davon ausgehen, hier werde die Sichtweise der Inuit wiedergegeben. Dafür sprechen ebenfalls die Texte selbst; bei den meisten kommen nur selten Zweifel an ihrer Authentizität auf.

Von den insgesamt 12 Beiträgen sind einerseits der erste, ein Dialog eines heimgekehrten Grönländers mit seinen Landsleuten, und der siebte, ein Brief eines Inuit, kritisch zu betrachten. Beide wurden von Paul Egede (1708 oder 1709–1789), dem ältesten Sohn Hans Egedes, der wie dieser missionarisch tätig war, aufgezeichnet. Nach der Auffassung des Herausgebers wurde der Dialog zu fremdsprachenpädagogischen Zwecken konstruiert. Der Brief entspricht vollkommen den damaligen Konventionen und enthält naturhistorische sowie religionskritische Themen. Es handelt sich zwar um real existierende Personen, aber ihre Anmerkungen gehen wohl auf Paul Egede zurück. Andere Beispiele, in denen erfundenen oder historischen Persönlichkeiten außereuropäischer Kulturen Worte in den Mund gelegt wurden – häufig mit zivilisationskritischen Inhalten –, sprechen durchaus für Harbsmeiers Annahme. Die restlichen, hier veröffentlichten Egede-Schriften lassen sich nicht so leicht in eine bestimmte Gattung einordnen und enthalten in geringerem Umfang wörtliche Rede; daher sind eventuelle Projektionen schwieriger zu ermitteln, insbesondere wenn die Reaktionen der Inuit auf die europäischen Verhältnisse sehr real wirken. Andererseits sollte man bei dem elften Beitrag kritisch sein, denn er ist ein Textauszug aus einer fiktiven Grönland-Erzählung. Was seine Aufnahme in diese Publikation rechtfertigt und interessant macht, ist die Idee des Autors Bernhard Severin Ingemann (1789–1862), eine durch Paul Egede und dessen Bruder Niels Egede, der als Kapitän seine Beziehungen zu Grönland aufrecht erhielt, historisch bekannte Inuit, die Dänemark besuchte und in ihre Heimat zurückkehrte, in seinen Roman einzubauen, wobei er die Egedes als Quellen verwendete. Neben den sieben Beiträgen von Paul Egede, einem seines Bruders Niels und demjenigen von Ingemann enthält das Buch noch jeweils einen Text von Knud Rasmussen (1879–1933) und von Ludvig Holberg (1684–1754), der historisch sowie literarisch tätig war und teilweise auf Paul Egedes Schriften zurückgriff, dabei aber mehr an aufklärerischen Beispielen als an religiösen interessiert

war. Last but not least: Text X ist anonym und wurde zuerst in einer zweisprachigen Sammlung grönländischer Volkssagen vor Ort gedruckt. Obwohl hier namentlich genannte Protagonisten auftreten, scheinen kollektive Erinnerungen an Europareisen durch; außerdem ist der Erzählstil weniger europäisch geprägt.

Um dem Leser eine Orientierungshilfe zu geben, sind allein die 12 Texte auf weißem Papier gedruckt; umrahmt wird dieser Teil der Publikation von orange-rot getönten Seiten; den Abschluss des Buches bilden ein Literaturverzeichnis, ein Namensregister und Abbildungsnachweise. Ungefähr die erste Hälfte des Buches ist ebenfalls getönt und markiert so die umfangreiche Einleitung, auf die hier nicht im Detail eingegangen werden kann. Außer den zu Beginn angeführten Informationen thematisiert Harbsmeier unter anderem sehr unterschiedliche Bereiche wie die dänische Kolonialpolitik, den Buchdruck in Grönland und den Schamanismus als eine andere Form der Reise. Hervorzuheben sind neben den schriftlichen Inhalten auch die mehr als 30 Abbildungen, die teils schwarzweiß, teils farbig, mit fast ausschließlich damals zeitgenössischen Darstellungen die Publikation hervorragend illustrieren. Fazit: Wer sich für Kontakte zwischen europäischen und außereuropäischen Kulturen interessiert, wird die Ansichten der Inuit über Europa sicherlich faszinierend finden.

Dagmar Siebelt

Henn, Alexander: Wachheit der Wesen. Politik, Ritual und Kunst der Akkulturation in Goa. Münster: Lit Verlag 2002. 253 pp. ISBN 3-8258-5642-9. (Performanzen – Performances, 2) Preis: € 30,90

“Die alljährlich im rituellen Theater des Jāgar oder Zāgor in Goa inszenierte ‘Wachheit der Wesen’ stellt eine symbolische und performative Begegnung von Menschen und Göttern dar, bei der sich hinduistische und katholische, indische und portugiesische Traditionen auf vielfältige Weise miteinander verschränken. Über das rituelle Theater hinaus wird dabei eine Form der Mimesis sichtbar, die auf einen speziellen Modus von Akkulturation verweist.” Damit wird das ethnographische und theoretische Anliegen von Alexander Henns Habilitationsschrift (Universität Heidelberg 2000) auf der letzten Umschlagseite des Buches präzise charakterisiert.

Es geht dem Autor vor allem um eine Theoretisierung der akkulturativen Phänomene, wobei die “Reflexion und Umsetzung des griechischen Mimesis-Begriffes” besonders wichtig sei und konventionelle Verfahrensweisen der interpretativen Anthropologie herausfordere (3). “Ziel der Studie ist es, an den goanischen Materialien eine kulturtheoretisch orientierte Erhellung dessen zu gewinnen, was die Analyse als ‘Akkulturation’, ‘Synkretismus’ oder kulturelle ‘Hybridität’ beschreibt” (18). Henn gibt dem Ausdruck “Akkulturation” den Vorzug, wobei seine Begründung nicht recht überzeugt (3 f.).

Die Arbeit stützt sich auf 20 Monate Feldforschung, besonders in Siolim und Kakra (1992–1997). Henn dokumentiert vorbildlich den Forschungsprozess, zu dem

auch linguistische und archivische, geschichtliche Studien notwendig waren. Das Buch ist in 6 Kapitel gegliedert und enthält eine umfassende, fast vollständige Bibliographie (227–248) und ein Glossar (249–253).

Die Einleitung (1. Kap.) gibt dem Leser eine kurze, gute Übersicht über die in der Arbeit behandelten Themen. Der ethnographische Fokus dieser goanischen Fallstudie liegt auf der religiös-ludischen Tradition der Zeremonien und Feste, die unter dem Namen “Jāgar”/“Zāgor” bekannt sind. Der Name, abgeleitet von *jāgr*, verweist ursprünglich auf “Wachheit”, “Wachen”. In zeremoniellen Nachtwachen werden Ahnen, Götter, Heilige und Wesen, die zwischen Göttern und Dämonen sind, also sakrale Wesen, geehrt. Diese Wachen sind mit religiösen Ritualen, Tanz und Theaterspiel verbunden. Ludische und liturgische Texte, die vor allem der Volkssprache verpflichtet sind, und Performance gehören in dieser Ehrung zusammen.

Das 2. Kap. (Hegemonie und Subalternität: Herrschaft und Gesellschaft im frühneuzeitlichen Goa) informiert über die religiösen, politischen, sozialen und kulturellen Machtverhältnisse und deren Auswirkungen in dieser Zeit. Es besteht eine enge Wechselbeziehung zwischen Eroberern und Einheimischen, Christen und Hindus. Für das Kräftespiel, das den geschichtlichen Verlauf der Feste stets mitprägte, wird der ethnographische Hintergrund, die lokal religiöse und soziale Struktur, sorgfältig im Abschnitt “Dörfer und Kasten” (35–50) erörtert. Henn hebt zu Recht die Duplizierung, eine parallel laufende Struktur, durch Übernahme und Veränderung des herrschenden Kastensystems durch die Christen hervor, wonach z. B. “die hinduistischen Ränge *ksatriya* und *vaiṣya* zu einem christlichen Rang” zusammenfließen (47). Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit christlichen Kasten in Goa wäre hier wünschenswert gewesen, hätte aber vielleicht den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. So bleibt nur die Hoffnung, dass Henn Zeit und Muße findet, auch die synkretistischen Phänomene dieser Thematik noch ausführlicher aufzuarbeiten.

Das 3. Kap. gibt einen Einblick in goanische Volksreligiosität; der Titel präzisiert das Thema und schränkt es ein: “Religion und Theater: die Jāgar/Zāgor Feste”. Henn informiert über Geschichte, Akteure, Vorbereitung und Zeremonien der Feste. Tanz- und Theaterspiele gehören genauso zum Fest wie die Huldigung (*naman*) der sakralen Wesen in der Nachtwache. Es werden drei Varianten von Dorrfesten vorgestellt. Das Pernī-Jāgar Fest wird von Subkasten der Pernī im Auftrag von lokalen Hindutempeln durchgeführt. Masken bilden eine Besonderheit dieses Festes – bei den anderen Festen werden keine Masken verwendet. Das Bardes-Zāgor Fest wird gemeinsam von Hindus und Christen organisiert und durchgeführt. Christliche Heilige, die Huldigung an Gottvater, Sohn und Hl. Geist, dazu der von Hindus in Goa verehrte Gott Zāgoryo, der im Spiel als Ghadghadya in der Tempelhalle auftritt und von einem Christen dargestellt wird, geben dem Fest einen eigenen Charakter. Das Gaude-Zāgor Fest vereinigt die Gaudakaste. Es wird von Hindu Gaude, katholischen Gaude und